

Das Köpfchen unterm Flügel die beiden schlummern ein;
Der Mond lugt in die Kammer, und sein zu greller Schein
Weckt wieder auf den Gatten. Er fragt gar ängstiglich,
Die Frau am Schopfe zupfend, daß sie ermuntre sich:

„Drang, Kind, Dir nicht zu Ohren ein seltsamlich Geräusch?
So sitz' doch still und sag' mir, ob ich mich etwa täusch';
Ob's ist des Windes Wehen im weiten, fahlen Raum,
Ob gar ich ließ mich necken von zu lebend'gem Traum?“

Sie horchen beid' und als sich nun legt der heft'ge Wind,
Sie hören's ganz vernehmlich, wie's Roß und Wagen find.
Und vieler Menschen Tritte, die sich in Eile nahn;
Es kommen hoch zu Rosse die ersten schon heran.

Gar edle Ritter scheinen die Herrn im blanken Stahl;
Es folgen Kriegesknechte von ansehnlicher Zahl,
Dann hochbeladne Wagen, die vier der Rosse ziehn;
Im Sand der Osenberge sie mußten schwer sich mühn.

Die reij'gen Wandersleute man hört nur flüstern leis;
„Ei sagt mir, wohin geht denn die mitternächt'ge Reij'?“
Die biedereren Kriegesknechte, die wissen's selber nicht;
Doch still, dort an der Buche der Führer hält und spricht:

„Verkünden will ich nunmehr Euch unsers Marsches Ziel,
Ihr Ritter alle wißt es, wie Delmenhorst einst fiel
An Münster und an Bremen durch pfäffischen Verrat;
Gefühnet ward bis heute noch nicht die arge That.

Nun ziehn wir hin zur Feste; durch kecken Handstreich sie
Dem Feinde abzunehmen gilt's jezo oder nie.
Ein Rächer wird erstehen! mein Ahn, Herr Gerhard sprach,
Als er vom finstren Bischof mußte leiden bitter Schmach.

Trotz seines Friedensschlusses nahm der die Feste ein;
Er hatt' für solchen Frevel auch nicht des Rechtes Schein.
Zwei unschuldsvollen Waisen raubt' er das Eigenthum;
Sie zogen arm von dannen; es war kein feiner Ruhm!